

Auch die katholischen Bischöfe *Sloveniens* (neben dem Erzbischof Ljubljana gehören zur slowenischen Kirchenprovinz die Diözesen Maribor und Koper) begrüßten die Unabhängigkeitserklärung ihrer Republik. Die katholische Kirche schloße sich der allgemeinen Freude der Bevölkerung Sloweniens und der Slowenen im Ausland darüber an, daß ihre Heimat ein „selbständiger, unabhängiger und souveräner Staat“ geworden sei. Damit seien „tausendjährige Erwartungen der slowenischen Nation“ erfüllt. Die Freude der Kirche sei um so größer, als sie stets die „religiösen, moralischen und kulturellen Aspirationen der slowenischen Nation“ unterstützt habe.

Die Bischöfe betonten in ihrer Erklärung, die Ausrufung der slowenischen Selbständigkeit sei gegen niemanden gerichtet: „Wir wünschen, mit anderen Nationen, besonders mit jenen, mit denen uns engere geschichtliche Bande verbinden, in Frieden, gegenseitiger Verständigung und wechselseitiger Achtung zu leben und mit ihnen zusammenzuarbeiten.“ Die katholische Kirche wolle auch in Zukunft ihre religiöse und moralische Botschaft verkünden, um damit zum moralischen und geistigen Leben der slowenischen Bürger beitragen zu können.

An der Spitze der slowenischen Kirchenprovinz steht der Laibacher Erzbischof *Alois Šuštar*, früher Bischofsvikar im schweizerischen Chur und langjähriger Sekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. Šuštar erklärte in einem Interview mit dem „Corriere della sera“ (7. 7. 91), man könne den Kurs Sloweniens nicht mehr umkehren: „Wir können nicht auf die Demokratie, auf die Freiheit, auf die Respektierung der humanen, religiösen, natürlichen und moralischen Rechte verzichten.“ Man werde alles tun, um weiteres Blutvergießen zu verhindern. Aber sollten die vom slowenischen Volk errungenen moralischen Werte in Frage gestellt werden, seien Opfer notwendig. In einem Gespräch mit der Grazer „Kleinen Zeitung“ nannte es Erzbischof *Šuštar* eine Hauptaufgabe der Kirchen in der

gegenwärtigen Krise, Faktor der Versöhnung zu sein. Sie müßten sich zum Anwalt der Verständigung machen und alles tun, um Feindseligkeiten abzubauen. Dabei verwies er auf eine von ihm gemeinsam mit dem serbisch-orthodoxen Patriarchen Pavle herausgegebene Erklärung.

Diese am 5. Juli veröffentlichte Erklärung rief Katholiken, Orthodoxe sowie alle Menschen guten Willens zum Frieden, zur Achtung der Freiheit, zur Gewaltlosigkeit und zur Geduld auf: „Wenn wir vergessen haben, daß wir als Kinder des einen himmlischen Vaters untereinander Brüder sind und wenn wir nicht als Brüder leben können, dann sollten wir uns wenigstens als Menschen richtig verhalten... Erlauben wir nicht, daß alles, was in uns menschlich und christlich ist, in Haß und Blut untergeht.“ Unter dem seit dem letzten Jahr amtierenden Patriarchen Pavle haben sich die ökumenischen Beziehungen zwischen katholischer und orthodoxer Kirche in Jugoslawien jedenfalls auf der Leitungsebene verbessert. Das zeigten nicht zuletzt die Vorschläge für mehr Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen, die auf einem Symposium von „Pro Oriente“ in Wien Anfang Juni von Bischöfen beider Seiten formuliert wurden (vgl. HK, Juli 1991, 344). Ob solche Bemühungen angesichts der gegen-

wärtigen Krise eine reale Chance haben, ist allerdings recht unsicher.

Eckpunkte für eine Lösung

In der Erklärung der katholischen Bischöfe Jugoslawiens vom 27. Juni hieß es, die offenen Fragen bezüglich der Abstimmung der Restbestände der bisherigen Verfassungsordnung mit dem neuen demokratischen System müßten durch *Verhandlungen zwischen den Beteiligten* am bisherigen Gefüge, die alle die gleichen Rechte hätten, auf der Grundlage von wirklichen Argumenten und nicht nach dem Prinzip des Rechts des Stärkeren gelöst werden. Dies sei zugleich der Weg zur Suche nach einer gerechten Lösung der nationalen Fragen in den einzelnen Republiken und zur Findung von Formen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Völkern, die für alle notwendig und nützlich sei. Damit sind die unverzichtbaren Eckpunkte für eine Neuordnung der staatlichen und nationalen Fragen auf dem Gebiet des bisherigen Jugoslawien genannt. Es ist zu hoffen, daß ein umfassender Bürgerkrieg abgewendet wird und es zu einer zukunftsträchtigen Lösung kommt. Die Möglichkeiten der Kirchen sind dabei begrenzt, aber sie tragen eine besondere Verantwortung. U. R.

Religionsdialog und Verkündigung: römische Leitlinien

„Interreligiöser Dialog und Verkündigung finden sich zwar nicht auf derselben Ebene, sind aber doch beide authentische Elemente des kirchlichen Evangelisierungsauftrags. Sie sind beide rechtmäßig und notwendig. Sie sind eng aufeinander hingebordnet, aber nicht gegeneinander austauschbar: Wahrer interreligiöser Dialog setzt von seiten der Christen den Wunsch voraus, Jesus Christus besser bekannt und anerkannt zu machen und die Liebe zu ihm zu wecken; die Verkündigung Jesu Christi muß im

dialogischen Geist des Evangeliums erfolgen.“ Das sind die Kernsätze des Dokuments „Dialog und Verkündigung“ der Kongregation für die Glaubensverbreitung und des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog, das am 20. Juni veröffentlicht wurde. Formeller Anlaß für das Dokument war das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Konzilerklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, die am 28. Oktober 1965 feierlich verkündet wurde. Jene kurze Erklärung bedeute-

te einen Wendepunkt in der offiziellen kirchlichen Einschätzung der nicht-christlichen Religionen: Ohne den Anspruch der christlichen Offenbarung anzutasten, stellte sie fest, die katholische Kirche lehne nichts von dem ab, was in den Religionen wahr und heilig sei, und forderte die Katholiken zum Gespräch und zur Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen auf.

Bekräftigung christlicher Dialogbereitschaft

Diese Aufforderung ist in der Kirche vielfach auf fruchtbaren Boden gefallen. Vor allem in *Asien*, wo die Christen fast überall als Minderheiten in einer von anderen Religionen geprägten Kultur leben, gab und gibt es auf den verschiedensten Ebenen Bemühungen um Gespräch und Zusammenarbeit mit Buddhisten, Hinduisten und Muslimen. Parallel dazu hat sich auch das Nachdenken über die theologische Einschätzung der nicht-christlichen Religionen und über Berechtigung und Form von Mission im Zeitalter des interreligiösen Dialogs weiterentwickelt (vgl. HK, Februar 1989, 75 ff.). *Spannungen* und Probleme konnten dabei nicht ausbleiben: Was für die einen notwendige Konsequenz aus der Anerkennung des unaufhebbaren religiösen Pluralismus ist, bedeutet für die anderen schon Abrücken vom unverzichtbaren christlichen Wahrheits- und Sendungsanspruch.

Mit seiner Enzyklika „Redemptoris missio“ vom Januar dieses Jahres (vgl. HK, März 1991, 104) über die „fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags“ hat Johannes Paul II. lehramtliche Eckpunkte zu dieser Diskussion vorgelegt. Die Enzyklika betont mit allem Nachdruck, daß die Kirche an ihrem Missionsauftrag nicht nur festhalten, sondern ihn heute mit verstärktem Engagement verwirklichen müsse: „Die Horizonte und die Möglichkeiten der Mission weiten sich aus, und wir Christen sind aufgerufen zu apostolischem Mut, der auf das Vertrauen in den Geist gegründet ist“ (Nr. 30). Der interreligiöse Dialog

wird allerdings als „Teil der Sendung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums“ ausdrücklich anerkannt. Wie das neue Dokument der Kongregation für die Glaubensverbreitung und des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog spricht die Enzyklika von einer Verbindung zwischen Verkündigung und Dialog, die aber die Unterschiede nicht verwischen und zur Austauschbarkeit beider führen dürfe.

Während „Redemptoris missio“ vor allem den Missionsgedanken entfaltet und das Thema interreligiöser Dialog in diesem Zusammenhang nur am Rande streift, unternimmt das Dokument der beiden Dikasterien eine *theologische Begründung der christlichen Dialogbereitschaft* gegenüber den anderen Religionen und geht ausführlich, wenn auch nur unspezifisch-allgemein, auf Formen und Probleme des interreligiösen Dialogs ein. Der Text erwähnt die universale Sicht der alttestamentlichen Propheten, wonach Gottes Rettung über Israel hinaus auf alle Völker ausgreift, die offene Haltung Jesu gegenüber „Heiden“ und die Aussagen der Kirchenväter über Spuren der Offenbarung vor dem und unabhängig vom christlichen Zeugnis. In enger Anlehnung an die einschlägigen Konzilsaussagen heißt es: „Die Anhänger anderer Religionen antworten immer dann positiv auf Gottes Einladung und empfangen sein Heil in Christus, wenn sie in ehrlicher Weise das in ihrer religiösen Tradition enthaltene Gut in die Tat umsetzen und dem Spruch ihres Gewissens folgen“ (Nr. 29).

Das *Spannungsverhältnis* zwischen christlicher Anerkennung von Wahrheitselementen in anderen Religionen und Abgrenzung ihnen gegenüber versucht das Dokument so auf den Begriff zu bringen: „Zu sagen, daß andere religiöse Traditionen Spuren der Gnade enthalten, heißt noch nicht, daß alles in ihnen Ergebnis der Gnade ist . . . Eine offene und positive Hinwendung zu anderen religiösen Traditionen darf die Widersprüche, die zwischen ihnen und der christlichen Tradition bestehen können, nicht übersehen. Eine solche Hinwendung

muß, wenn nötig, erkennen, daß einige grundlegende Aussagen der christlichen Religion und einige Aspekte gewisser Traditionen miteinander unvereinbar sind“ (Nr. 31).

Defizite bei der Glaubensverbreitung

Die Dialektik von *Offenheit* für den anderen und *Überzeugtsein* vom eigenen Glauben bestimmt auch die Ausführungen des Dokuments über die Voraussetzungen des interreligiösen Dialogs: Jeder müsse mit der „ganzen Integrität seines Glaubens“ in den Dialog eintreten. Christen müßten weiterhin von ihrem Glauben überzeugt bleiben, daß mit Jesus Christus als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen die Offenbarung erfüllt sei; gleichzeitig müßten sie sich aber daran erinnern, „daß sich Gott in gewisser Weise auch den Anhängern anderer religiöser Traditionen gezeigt hat“ (Nr. 48). Ohne ihre Identität zu verlieren, müßten Christen dazu bereit sein, von und durch andere Menschen die positiven Werte ihrer Tradition kennenzulernen. „Der Dialog kann sie dazu bewegen, verwurzelte Vorurteile aufzugeben, vorgefaßte Meinungen zu revidieren und manchmal sogar einer Reinigung ihres Glaubensverständnisses zuzustimmen“ (Nr. 49). Der echte Dialog werde den christlichen Glauben nicht schwächen, sondern vielmehr vertiefen.

Der römische Text zählt durchaus ehrlich und realistisch *Hindernisse* für den Dialog mit anderen Religionen auf, von der ungenügenden Verwurzelung im eigenen Glauben und dem ungenügenden Verständnis für Glaube und Praxis anderer Religionen über Selbstzufriedenheit und Mangel an Offenheit bis zu Polemik und Intoleranz. Bei allem Insistieren auf der Unverzichtbarkeit der christlichen Verkündigung wird in dem Dokument den Christen und der Kirche doch auch der Spiegel ihrer *Defizite* und *Fehler bei der Glaubensverbreitung* vorgehalten. Es könne passieren, daß sich das christliche Zeugnis nicht immer mit dem Glauben decke und eine Kluft zwischen christlicher Bot-

schaft und christlicher Lebensweise bestehe. Die von manchen Christen zur Schau getragene Haltung der Überlegenheit könne zu der Vermutung Anlaß geben, „daß eine einzelne Kultur mit der christlichen Botschaft verknüpft sei und auf ihre Konvertiten übertragen werden müsse“. Christen, denen Wertschätzung und Respekt für andere Gläubige und ihre religiösen Traditionen fehle, seien schlecht auf die Verkündigung des Evangeliums vorbereitet.

Glaubensgewißheit und Bescheidenheit

Das Dokument erinnert unter Rückgriff auf einen Text des Sekretariats für die nichtchristlichen Religionen von 1984 an die *verschiedenen Formen* des interreligiösen Dialogs (Dialog des Lebens, des Handelns, des theologischen Austauschs und der religiösen Erfahrung) und mahnt, die Bandbreite der Möglichkeiten des Dialogs nicht aus dem Auge zu verlieren. Alle Ortskirchen und alle Christen seien zum Dialog aufgerufen, wenn auch nicht alle in der gleichen Weise. Alle Christen werden an anderer Stelle des Dokuments nochmals aufgefordert, sich an der „doppelten Aufgabe der Kirche des einen Sendungsauftrags in Dialog und Verkündigung“ zu beteiligen (Nr. 82).

Der Text zieht eine insgesamt *positive Bilanz* der bisherigen Dialogbemühungen. Bei allen Hindernissen solle man die Möglichkeiten des Dialogs nicht unterschätzen oder die schon erreichten Ergebnisse übersehen. Das gegenseitige Verständnis sei gewachsen und die Zusammenarbeit habe zugenommen. Der Dialog habe bereits einen positiven Einfluß auf die Kirche selber ausgeübt. Er habe es der Kirche ermöglicht, die Werte des Evangeliums mit anderen Menschen zu teilen: „Daher wird die Kirche ihren Einsatz im Dialog allen Schwierigkeiten zum Trotz unwiderruflich aufrechterhalten“ (Nr. 54).

Diese klare Bekenntnis zur Dialogbereitschaft der katholischen Kirche gegenüber den anderen Religionen und damit zur Fortführung eines wichtigen Impulses des Zweiten Vati-

kanums ist uneingeschränkt zu begrüßen. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß der Teufel wie überall auch hier im Detail steckt. Das Dokument erinnert zum Schluß selber an die Binsenwahrheit, daß sich die verschiedenen Religionen voneinander unterscheiden, beläßt es aber durchweg bei allgemeinen Aussagen über *die* anderen Religionen und *den* Dialog mit ihnen. Die eigentlichen Probleme werden erst sichtbar, wo die konkrete Religion in ihrem jeweiligen Umfeld in den Blick kommt. Hier schlägt dann auch die Bewährungsprobe für die sorgsam austarierten Verhältnisbestimmungen zwischen Dialog und Verkündigung, Offenheit für andere religiöse Traditionen und Festigkeit in den eigenen christlichen Überzeugungen, die das Dokument durchziehen. Es ist im konkreten Vollzug des Dialogs und der Verkündigung oft nicht so leicht zu sagen, wo das legitime Eingehen auf die Eigenart der anderen Religion endet und die unzulässige Relativierung der christlichen Botschaft oder ihre synkretistische Verfälschung beginnt.

An mehreren Stellen greift das Dokument „Dialog und Verkündigung“ auf

das Bild vom gemeinsamen *Weg* der Christen und der Anhänger anderer Religionen zurück. So heißt es in Nr. 79, die Mitglieder der Kirche und die Anhänger der anderen Religionen befänden sich „als Gefährten auf dem gemeinsamen Weg der Humanität“. Und in Nr. 84 ist zu lesen: „Alle, Christen und die Anhänger anderer religiöser Traditionen, sind von Gott selbst dazu eingeladen, in das Geheimnis seiner Beständigkeit einzudringen, als Menschen nach seinem Licht und seiner Wahrheit zu streben. Nur Gott kennt die Zeiten und Etappen der Vervollkommnung dieser langen, den Menschen eigenen Suche.“ Die Kirche als das wandernde Gottesvolk begibt sich in den Dialog mit den anderen Religionen wie in die missionarische Verkündigung zwar durchaus mit festen und unaufgebbaren Überzeugungen, aber die Ergebnisse bzw. Mißerfolge dieser Unternehmung kann sie ebensowenig planen oder vorhersehen wie die anderen Beteiligten. Deshalb braucht es die Verbindung von Glaubensgewißheit und lernbereiter Bescheidenheit, wie sie an vielen Stellen aus dem römischen Dokument spricht. U. R.

Priestermangel: Auf der Suche nach Formen „kooperativer Seelsorge“

Das Problem ist nicht neu, seine Konsequenzen für Seelsorge und Pfarrstruktur sind seit langem absehbar, aber dennoch hat es den Anschein, als mache man sich in zahlreichen deutschen Diözesen erst jetzt intensiv Gedanken darüber, wie angesichts des sich gerade in den kommenden Jahren weiter verschärfenden *Priestermangels* die Seelsorgestrukturen auf einer gewandelten quantitativen Basis aufrechterhalten werden können.

In der Erzdiözese *Freiburg* erschienen im Mai Überlegungen von Generalvikar *Otto Bechtold*, die die Grundlage für das Gespräch über dieses Thema in den kommenden Monaten sein sollen (Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg: Seelsorglicher Dienst auf dem

Weg ins Jahr 2000, in: *Freiburger Texte*, Schriftenreihe des Erzbistums Freiburg, Nr. 3). Aus dem Erzbistum *Köln* liegen unterdessen die Ergebnisse einer Sondersitzung des Priesterrates zur Personal- und Pastoralplanung vom 22. Februar dieses Jahres als Dokumentation vor (Der Priesterrat im Erzbistum Köln: Zur Personal- und Pastoralplanung im Erzbistum Köln, Bericht, herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Köln).

Nicht nur den Mangel verwalten

In der Diözese *Speyer* veröffentlichten Bischof und Diözesanleitung Elemen-